

tragenen Partien über das göttliche Offizium berühren die Ausführungen über das persönliche Beten (S. 161), die Betrachtung (S. 164), die christozentrische Heiligenverehrung (S. 167) u. a. wohl-tuend.

Auf fromme Sensation ausgehende Leser werden das Büchlein bald aus der Hand legen. Wer aber tieferes Interesse für die Vorgänge des geistlichen Lebens hat, wird oft wieder sinnend und vergleichend ein Stück auf dieser hier gezeigten Straße zu Gott wandern.

K. Wehner S.J.

Biographisches

Paul Claudel der Mensch und Dichter. Von Johannes Thomas. (49 S.) Trier 1947, Paulinus-Verlag.

Die Schrift bietet einen guten, ersten Überblick über Werk und Gestalt des schwer zugänglichen Dichters. Dem Aufriß: Verkündigung — der totale Künstler — Magister in Ecclesia — ist eine kurze Lebensskizze und eine Liste der in deutscher Übersetzung vorliegenden Werke beige-fügt. Sie wäre zu vervollständigen durch „Die Gespräche“ (Vita nova, Luzern) und das Inselbändchen „Erkenntnis des Ostens“ (im Auszug) sowie die inzwischen erschienene Gedichtauswahl (Lambert Schneider, Heidelberg) und die aus frühen Dichtungen „Der Schrei aus der Tiefe“ (Schöningh, Paderborn). Zu S. 48: „Der Seidene Schuh“ wurde 1924 vollendet. F. Hillig S.J.

Albert Schweitzer. Von Henri Hauterre. (96 S.) Nürnberg 1948, Verlag Die Egge.

Eine knappe, gut lesbare Einführung in Leben und Werk des vielseitig begabten El-sässers, der als evangelischer Theologe, als Musiker und Tropenarzt hervorgetreten ist. Sie läßt Albert Schweitzer selbst in reichlichen Zitaten zu Wort kommen. So sehr der Idealismus des Menschenfreundes von Lambarene Achtung abverlangt, seine Theologie ist vom „freien Denken“ einer ver-gangenen Epoche zersetzt. Das sollte in dem Büchlein deutlicher gesagt werden.

F. Hillig S.J.

Die Masken des Münchner Komikers Karl Valentin. Von Wilh. Hausenstein (53 Seiten Text und 43 Bildtafeln). München 1948, Karl Alber.

Das Büchlein bietet mehr als eine tief ein-fühlende, ja ehrfürchtige Analyse des be-

kannten Komikers und seines hintergründi-gen Spintisierens durch den Freund. Es wird unter der Hand zu einer Studie über das Komische in seiner Beziehung zum Tragi-schen, die freilich nicht im Leeren entsteht, sondern immer aus der Deutung dieses eigenartigen Menschen herauswächst, der sein Leben und seine Hilflosigkeit spielte. Die Begegnung mit der Schrift und ihren Bil-dern erheitert nicht nur: sie stimmt nach-denklich und weckt aus versteckten Winkeln Güte und Erbarmen. Denn bei diesem Ko-miker, dem das Zeugnis ausgestellt wird, daß er sich nie zu Zweideutigkeiten hergab, wohnt das Lachen und die Träne dicht bei-einander. Solcher Humor ist Gold für die gequälte Menschheit. F. Hillig S.J.

Kierkegaard und der Verführer. Von Walter Rehm. (620 S.) München 1949, Hermann Rinn.

Sören Kierkegaard. Die Tagebücher. 1834 bis 1855. Ausgewählt und übertragen von Theodor Häcker. (607 S.) München 1949, 3. Aufl., Kösel. DM 22,—.

Der Verführer ist, wie Rehm mit großer Kenntnis des zeitgenössischen Schrifttums zeigt, eine vom 18. und angehenden 19. Jahr-hundert öfter behandelte Gestalt. Im ‚Tage-buch des Verführers‘ zeichnet ihn Kierke-gaard als geistigen und doppelt reflektierten Verführer. K. offenbart damit nach Rehm seine eigene Mitte, von der aus er verstan-den werden kann. K. ist Romantiker wider Willen; er lebt in der Möglichkeit, in der Reflexion, ist aber unfähig, sich an die Wirklichkeit mit ihrer Enge und Unvoll-kommenheit zu binden. Er zieht das ‚So-wohl-als auch‘ dem ‚Entweder-oder‘ vor. Diese Unmöglichkeit der Bindung und Ent-scheidung, die Unfähigkeit zur Offenheit und ganzen Hingabe ist der eigentliche Beweggrund der Auflösung seiner Verlo-bung, die nun zum Thema wird, um das seine ganze schriftstellerische Tätigkeit kreist, wie seine Tagebücher — man ver-ißt in der schönen Auswahl von Häcker ein Sachverzeichnis — dies ausweisen. Auf ihr beruht die Besonderheit seines Werkes; bis gegen Ende seines Lebens spricht K. nie unmittelbar, sondern immer durch Pseudo-nyme, oft zweiten und dritten Grades; er ist der direkten Mitteilung unfähig. Bis zu-letzt auch quält sich K. mit dem echt roman-tischen Problem von Kunst und Leben, Dichtung und Christentum. Trotz aller Be-mühungen gelingt es ihm nicht, seine dichterische Anlage entweder dem Christentum zu opfern oder ins Christliche hineinzuneh-

men. Er ist und bleibt ein verhinderter Liebender, ein verhinderter Dichter, ein verhinderter Christ. Darum ist der Verführer für ihn so bezeichnend und sein Werk die Abwandlung dieser einen Gestalt auf dem ästhetischen, ethischen und religiösen Gebiet. Der Verführer geht ja nicht gerade vor. So will auch K. durch indirekte Mitteilung zum Christentum verführen, weil er meint, so den Leser zur Freiheit zwingen zu können. Aber, so fragt Rehm, hat K. sich damit nicht selbst betrogen und in seinen eigenen Netzen gefangen? Hat er das Christentum durch die Einseitigkeit seiner Darstellung, durch das Überspringen der Geschichte nicht verraten? Ist die Kategorie des einzelnen nicht eine ketzerische Kategorie?

Es besteht wohl kein Zweifel, und der katholische Christ wird es deutlich empfinden, daß das Werk von K. etwas Überspanntes, fast Ungesundes an sich hat. Es fehlt ihm die Gelöstheit des Kindes Gottes. K. hat das Unmögliche, weil dem Wesen des Christentums widersprechende, unternommen, dem einzelnen aufzulasten, was nur die Gemeinschaft zu tragen berufen ist. Christentum ist wesentlich Menschwerdung Gottes, das heißt Eingehen des Göttlichen in die menschliche Schwäche und Unvollkommenheit. Diese Schwächen werden aber leicht zum Vorwand, sich den Aufgaben des Wirklichen zu entziehen. Allerdings hat K. bis zum Ende gerungen, über dieses sein Unvermögen, das sicher auf erblicher Belastung und falscher Erziehung beruhte, wegzukommen, und das erfüllt uns mit Achtung nicht nur für sein Werk, hinter dem eine ungewöhnliche psychologische und dichterische Begabung steht, sondern auch für ihn selber, wie auch mit Teilnahme für sein hartes Geschick. Für unsere Zeit ist es aber bezeichnend, daß sie ihr Tiefstes durch drei Menschen ausgesprochen findet, die nicht geliebt sein wollten, weil sie sich vor der Bindung der Liebe fürchteten, durch Kierkegaard, Nietzsche und Rilke (für Rilke vgl. Hermann Kunisch, Rainer Maria Rilke, Dasein und Dichtung, Berlin 1944, und sein Bekenntnis, Briefe 1907—14, Leipzig 1933, S. 282, er sei kein Liebender, alle Liebe sei Anstrengung, surménage, für ihn); zu allen drei steht auch die Existentialphilosophie in Beziehung — man denke an die Einsamkeit des eigentlichen Daseins bei Heidegger. Fühlt sie in diesen drei die eigene Unfähigkeit zur vorbehaltlosen Hingabe? Spürt sie in der Darstellung der Liebe bei K. und

mehr noch bei Rilke, als müßte sie sich in ihrer letzten Vollendung vom Geliebten befreien, ihn von sich abwehren, damit ihr Strahl unendlich ins Leere ginge, wie eine Rechtfertigung für ihre Weigerung, sich absolut zu binden, und findet sie in dieser Vorkehrung des Wesens der Liebe zugleich das Mittel, das Unerträgliche noch einigermaßen erträglich zu machen?

A. Brunner S. J.

Psychologie

Geheimnisse der menschlichen Seele. Von Benedikt Sternegger. (203 S.) Augsburg 1948, Manu-Verlag.

Mit etwas ungewöhnlichen Worten, die wohl auf den Psychologen Fr. E. Beneke zurückgehen, gibt der Verfasser einen Grundriß der Psychologie. Es wird eine Verbindung von experimenteller, empirischer und rationaler Psychologie angestrebt und ein Schema des seelischen Gefüges erarbeitet, das der Erfahrung und der philosophischen Überlegung in gleicher Weise gerecht werden möchte. Die frische Art der Darlegung wird auch den Laien ansprechen.

Bei manchen Ausführungen wird man dem Verfasser wohl nicht ohne Vorbehalt zustimmen können: etwa in den Fragen der außergewöhnlichen Wahrnehmung, des Willenstrainings, der Intuition — um nur einiges wenige zu nennen. Bei der Erklärung der Intuition wird eine vorwissenschaftliche, bildliche Ausdrucksweise anstatt einer Erklärung gegeben. Eine wissenschaftliche Erklärung würde auf Landworsky oder Selz zurückgreifen können: den assoziativen Kurzschluß als Möglichkeit aufweisen. Das Willenstraining, das der Verfasser zur Steigerung der Willenskraft empfiehlt, trägt deutlich desintegrierte, schizothyme Züge und ist als allgemein nützlich Verhalten zum mindesten anfechtbar. Bei der außersinnlichen Wahrnehmung ist eine wissenschaftlich einwandfreie Tatbestandsdiagnostik wohl einstweilen das einzige, was geleistet werden kann. Von einer Erklärung sind wir noch weit entfernt.

H. Thurn S. J.

Das weibliche Seelenleben. Von Martha Moers. (252 S.) Dortmund 1948, Karl Schwalvenberg. DM 8.50.

Das Werk erscheint in fünfter unveränderter Auflage. Es fand auf Grund seiner sachlich-zuverlässigen und weitgehenden Orientierung viel Anklang und verdiente eine neue Auflage.

Die Gliederung: 1. allgemeine psychologische Fragen, spezielle Fragen zur Entwicklung weiblichen Seelenlebens, 2. die Entwicklung auf den verschiedenen Altersstufen: